

kultur luzern

## Inwendig leer

*Erneut eine vorzügliche Produktion der Malterser Theaterleute:  
Ein grosses Ensemble spielt Ödön von Horváths «Kasimir und Karoline».*

Von Christoph Fellmann

Ein Paar verliert sich im Rummel des Oktoberfestes. Karoline, Sekretärin, verhärtet ob der Umstände, die sie haben erkennen lassen, dass es Menschen besser haben, wenn sie nicht fühlen. Und Kasimir, ein Chauffeur ohne Stelle, aber mit unerschöpflichem Selbstmitleid. Ein Wort genügt, und sie driften auseinander. Die Krise der Wirtschaft wird ihre private.

Dabei wäre so ein Oktoberfest doch ein Fest der Chancen. Auf der Schaukel wird geschäftet, in betrieblichen und erotischen Dingen. Der Direktor der Freakshow bestellt - in einer Szene, die Ödön von Horváth im fertigen Stück nicht verwendet hat und die jetzt in Malters das Spiel eröffnet - einen dreibeinigen Menschen. Merkl Franz spienzelt schon auf die geschmeidigen Autos derer, die sich zum Fest aufgemacht haben, um sich wieder einmal mit dem Pöbel zu zeigen und bei der Gelegenheit vielleicht auch noch gleich ein kleines Affärchen zu spinnen. Wie der alte Willhelm Konrad Rauch, Direktor einer vierstöckigen Firma, der sich gemeinsam mit einem Gerichtspräsidenten auf der Spur des «erotischen Komplexes» vergnügt, den er nicht nur in der Aktentasche mit sich trägt. Zwei leichte Mädchen wollen die Gelegenheit packen, um das Geld für ein paar Rechnungen aufzutreiben. Und schliesslich Schürzinger, an den Karoline bald gerät: ein Untertan durch und durch, der noch auf der Schaukel die Füsse stets am Boden belässt. Er nutzt die Gelegenheit zum beruflichen Aufstieg, als sich sein Chef, der nämliche Direktor Rauch, in Karolines schönen Arsch verguckt, auf den er selbst ja auch schon ein Auge geworfen hatte. Den Verzicht löhnt ihm Rauch mit einer dicken Zigarre, die er ihm in den Mund steckt.

### **Die Chancen des Abends packen**

Eine dicke Zigarre fliegt auch am Himmel, und auch dann noch, als alle Chancen der Menschen längst zerschlagen sind und sie, inwendig leer, am Biertisch hocken. Ein Zeppelin fliegt nach Amerika, und mit ihm fliegen die Traumbilder der Krisenzeit - der Fortschrittsglaube der Technokraten, die Sehnsüchte der Verarmten, die Propaganda der Ideologen. Letztere sind die einzigen, die die Chancen des Abends packen. «Wenn man nur wüsste, was dass man für eine Partei wählen soll», lässt Ödön von Horváth seinen unglücklichen Kasimir im Zeitpunkt der schlimmsten Demütigung fragen. Und so zerbrechen die Verhältnisse nicht nur die Liebesbanden, so zerbrechen, längst nachdem die Scherben des Festes aufgewischt sind, all die privaten Krisen auch die Verhältnisse.

### **Zwei Hymnen**

Ödön von Horváth hat «Kasimir und Karoline» 1931 geschrieben, zwei Jahre, bevor er aus Deutschland floh. Die Malterser Inszenierung der Regisseurin Elvira Plüss und des Dramaturgen und Schauspielers Wolfram Schneider-Lastin (der als Direktor der Freakshow grosse Auftritte hat) versucht, Ort und Zeit des Krisenstücks zu abstrahieren. Das gelingt hervorragend, wenn sie die deutsche und schweizerische Nationalhymne ineinander verweben. Das gelingt

auch in Paul Steinmanns Übersetzung, die das Schweizerdeutsche immer wieder mit Originalsätzen «verfremdet». Es wirkt aufgesetzt in Aufdatierungen, die beispielsweise SMS und HJ (für «Hitlerjugend») als Kürzel einer gleichen Zeit stellen: Zu mächtig gähnt der Abgrund der dreissiger Jahre unter dem dünnen Festhüttenboden, auf dem sich diese unglücklich mit ihrer Zeit verketteten Figuren abmühen.

Abgesehen davon ist die Jubiläumsproduktion ein weiteres vorzügliches Resultat einer kontinuierlichen Theaterarbeit in Malzers, die das Gähige und Glatte meidet: Das leise, doch vielschichtige Stück kommt genau und schnörkellos auf den Punkt, wozu ein grosses Ensemble mit hervorragendem Spiel das Seine tut. Es ist ein Bühnenbild zu sehen, das nicht nur reduziert, sondern sogar schlüssig reduziert ist. Es gibt Kostüme, die liebevoll und genau gestaltet sind. Das gilt auch für die Choreographie der Massenszenen. Es gibt, streng nach Horváths Vorgaben, viele Festgesänge als stimmiges «Prosit auf die Gemütlichkeit», während die eingeflochtenen Chansons von Tucholsky und Kreisler für sich genommen zwar toll sind, die Rennerei nach dem Geld, die Karrieren durch den Hintern und den Zynismus der Freakshow aber doch etwas plakativ kommentieren.

Am Ende stehen die Menschen, die glaubten, eine Antwort gefunden zu haben, ohne Antwort, ohne Liebe, Geld und Gewissheit da. Das allertraurigste Bild aber geben nicht Karoline und nicht Kasimir ab, auch wenn sie sich nicht mehr erreichen werden. Es ist Schürzingers Eugen, der sich zum Zeichen seines Aufstiegs einen Ballon um den Hals geknüpft hat. Er sagt, es gehe immer besser.

Weitere Aufführungen: 19./20. April (20 Uhr), 21. April (17 Uhr), 25./26./27./30. April und 2./3./4. Mai (20 Uhr)